

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groißsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Münzig, Reufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roißsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach b. Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Undersdorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwoch und Freitag bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro viergespaltene Corpusszeile.

Truck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 125.

Dienstag, den 23. Oktober 1900.

58. Jahrg.

Holzversteigerung

auf Charandter Staatsforstrevier.

Zum Gasthose zur Tanne in Charandt sollen
Montag, den 29. Oktober 1900, von Vormittags 9 Uhr an,

folgende Holz- und Brennholz, als:

3 harte und 914 weiche Stämme, 7 harte und 2739 weiche Klötzer, 6 Km. harte und 30,5 Km.

weiche Brennweite, 14 Km. harte und 240 Km. weiche Brennknüppel, 0,5 Km. harte und 232 Km. weiche Reste

versteigert werden.

Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schaustätten der umliegenden Orte anhängenden Plakate.

Königliche Forstrevierverwaltung und Königliches Forstrentamt
Charandt,

am 18. Oktober 1900.

Groß.

Wolfframm.

Politische Rundschau.

Der Kaiser nahm in Homburg während der letzten Tage vergangener Woche u. a. die Vorträge des Chefs des Civilcabinetts v. Lucanus, sowie des Kriegsministers v. Goyler entgegen.

Das Befinden der Kaiserin Friedrich ist, wie aus Schloss Friedrichshof berichtet wird, ein angeblich dauernd befriedigendes.

Ueber den Kanzlerwechsel liegen noch immer eine Fülle von Gerüchten und Mittheilungen vor, die zum größten Theil wenig Neues und noch weniger Thatsächliches enthalten. Baldmüthig wird immer aus Neuem und Unerwartetem erklärt, daß weder in einem der Reichsämter noch einem der preussischen Ministerien in absehbarer Zeit eine Veränderung zu erwarten ist. Der Reichskanzler Graf Bülow begt durchaus den Wunsch, mit Herrn von Miquel weiter zu arbeiten und dessen reiche Erfahrungen für die Leitung des Staatswesens zu verwerten. Es bleibt also Alles beim Alten, wie wir es von vordem behauptet hatten. Höchst wahrscheinlich ist es, daß zum Staatssekretär des Auswärtigen an Herrn v. Bülow's Stelle der bisherige Unterstaatssekretär dieses Amtes Hr. v. Nischhofen ernannt werden wird, so daß keine einzige neue Persönlichkeit in eine leitende Reichs- oder Staatsstelle eintreten würde.

Zum 22. Oktober. Am heutigen Montag vollendet unsere Kaiserin das 42. Lebensjahr. Wie immer, so bringt der erlauchten Frau auch zu ihrem diesjährigen Geburtstag das deutsche Volk die herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar. Das abgelaufene Lebensjahr wird der Kaiserin besonders bedeutsam erscheinen, erreicht doch in ihm der Kronprinz seine Großjährigkeit und that damit den wichtigen Schritt aus der Stille des Hauses und der Schule hinaus in das Leben. Möge unsere Kaiserin, die sich nirgends wohler fühlt, als im Kreise ihrer Familie, viel Freude und Glück erleben, möge der Himmel seinen reichsten Segen ausgießen über das Haupt unserer Kaiserin, ihres hohen Gemüths und über ihr ganzes Haus. Das ist am heutigen Tage der Herzenswunsch des deutschen Volkes, dessen Glück und Wohlergehen kaum irgend Jemandem so innig am Herzen liegt, als der geliebten Kaiserin Augusta Victoria.

Ein deutsch-englisches Abkommen über China.

Aus Berlin wird berichtet:

Am 16. Oktober ist in London zwischen dem kaiserlichen Botschafter Fürst Dabfeld und Lord Salisbury durch Notenaustausch die folgende Vereinbarung getroffen worden.

Die deutsche und die großbritannische Regierung, von dem Wunsche geleitet, ihre Interessen in China und ihre Rechte aus bestehenden Verträgen aufrecht zu erhalten, sind übereingekommen, für ihre beiderseitige Politik in China nachstehende Grundzüge zu beobachten:

1. Es entspricht einem gemeinsamen und dauernden internationalen Interesse, daß die an den Flüssen und an der Küste Chinas gelegenen Häfen dem Handel und jeder sonstigen erlaubten wirtschaftlichen Thätigkeit für die Angehörigen aller Nationen ohne Unterschied frei und offen bleiben und die beiden Regierungen sind mit einander ein-

verstanden, dies ihrerseits für alle chinesischen Gebiete zu beobachten, wo sie einen Einfluß ausüben können.

2. Die deutsche und die großbritannische Regierung wollen ihrerseits die gegenwärtige Verwickelung nicht benutzen, um für sich irgend welche territorialen Vortheile auf chinesischem Gebiete zu erlangen, und werden ihre Politik darauf richten, den territorialen Bestand des chinesischen Reiches unverändert zu erhalten.

3. Sollte eine andere Macht die chinesischen Complicationen benutzen, um unter irgend einer Form solche territoriale Vortheile zu erlangen, so behalten beide Contrahenten sich vor, über etwaige Schritte zur Sicherung ihrer eigenen Interessen in China sich vorher unter einander zu verständigen.

4. Die beiden Regierungen werden diese Uebereinkunft den übrigen beteiligten Mächten, insbesondere Frankreich, Italien, Japan, Oesterreich-Ungarn, Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika, mittheilen und sie einladen, den darin niedergelegten Grundsätzen beizutreten.

Dieses Abkommen wird in der Presse unausgesetzt einer ungemein lebhaften Erörterung unterzogen, immer mehr machen sich Befürchtungen geltend, daß dieses Sonderabkommen mit England die Folgen zeitigen könnte. Andererseits wird man jedoch auch darauf hin, daß Rußland garnicht anders könne, als diesem Abkommen, das den Grundsätzen von Recht und Billigkeit in so vollendetem Maße entspreche, seine Zustimmung zu erteilen. Sobald dieses geschehen, sei aber jede Sorge, daß Reibungen ernsterer Natur eintreten könnten, hinfällig. Obwohl bisher weder von einer zustimmenden, noch überhaupt von einer Rückäußerung Rußlands auf das deutsch-englische Anerbieten, dem Abkommen beizutreten, etwas bekannt geworden ist, so hat doch schon die Thatsache, daß der russische Botschafter v. Giers nach Peking zurückgekehrt sei, die Erwartung angeregt, daß Rußland sich nicht ablehnend gegen den deutsch-englischen Vorschlag verhalten werde.

Als eine Bestätigung dieser Auffassung wird eine Veröffentlichung des amtlichen Petersburger „Regierungsboten“ angesehen, in der es heißt: Die russische Regierung habe i. B. die Gründe bekannt gegeben, die sie zur Abberufung ihres Gesandten aus Peking nach Tientsin veranlaßten. Da die Regierung keine anderen Ziele verfolgt, als die schnellste Wiederherstellung geordneter Beziehungen zu China, so erklärte sie damals, daß, sobald eine gesetzliche chinesische Regierung mit genügenden Vollmachten versichene Vertreter zur Führung der Verhandlungen mit den Mächten ernenne, Rußland nach Uebereinkunft mit allen fremden Regierungen nicht zögern werde, seinerseits für diesen Zweck Bevollmächtigte zu ernennen, und sie an den zur Führung solcher Verhandlungen bestimmten Ort entsenden werde. Thut Rußland da mit, wird es eben auch aus den sehr gerechten und zweckmäßigen Vorschlägen, die Deutschland und England unterbreiten, keinen Anlaß nehmen, den Beleidigten zu spielen oder sich von der Antheilnahme an dem gemeinsamen Friedenswerk zurückzuziehen.

Die Stimmen der englischen Blätter über das mit Deutschland getroffene Chinaabkommen erhöhen die Bedenken dagegen, die schon bisher laut geworden sind. Nach den Londoner Blättern erregt das Abkommen in den politischen Kreisen

Englands Sensation und lebhafteste Genugthuung und wird allgemein als Triumph der englischen Politik gegen die russische erklärt. Das ist es ja eben; gelangt diese Empfindung auch in Petersburg zum Durchbruch, dann ist es mit dem deutsch-russischen Einvernehmen in der China-politik vorüber.

Keine russische Anleihe. Der russische Finanzminister Witte erklärt, daß das Zarenreich keinerlei Anleihen abzuschließen sucht, noch abzuschließen beabsichtigt, aus dem Grunde, weil die laufenden Einnahmen und Baarbestände sowohl die gewöhnlichen Ausgaben wie die durch die Ereignisse in Ostasien bedingten völlig decken. Mit einem Mal?

Der Krieg mit China.

Die Lage in China ist im Wesentlichen unverändert geblieben. Im Süden gährt es weiter, in der Provinz Tschili sind die Verbündeten dagegen die unbedrückten Herrn. Wo der Hof steht, ist unbekannt. Ein Gerücht, Kaiser Kwangsi sei nach Peking geflohen, um gegen sein Leben gerichteten Nachstellungen zu entgehen, klingt doch etwas zu phantasiereich, als daß man ihm Glauben schenken könnte. Wie ungewiß und unsicher die Dinge in dem großen chinesischen Reiche aber auch liegen mögen, da die Verbündeten Herrn in Tschili sind, eine weitere Ausdehnung ihrer Macht aber nicht geplant ist, so sind sie zur Aufnahme von Friedensverhandlungen bereit. Der deutsche Gesandte, Hr. Mumm v. Schwarzenstein, hat Tientsin am Sonnabend voriger Woche verlassen und die Reise nach Peking angetreten. Der russische Botschafter v. Giers befindet sich bereits in der chinesischen Hauptstadt.

Durch Gdikt des Bogdchans sind die in Peking befindlichen Würdenträger Li-Hung-Tschang und Prinz Tsching zu Delegirten der chinesischen Regierung ernannt und mit Vollmachten für die entsprechenden direkten Beziehungen mit den Vertretern der fremden Regierungen versehen worden. Die russische Regierung hält daher den Zeitpunkt für die Eröffnung der Verhandlungen für gekommen.

Der Kapitän des Alis, der Ritter des Ordens Pour le mérite, Korvettenkapitän Vans, meldet in einem soeben eingetroffenen Schreiben, es werde wohl noch einige Monate bis zur Genesung dauern, die alten Chinesen hätten zu viel von den Knochen weggeschossen.

Die Nachricht von der Einnahme von Baotingfu durch die Avantgarde des Expeditionskorps der Verbündeten bestätigt sich. Es wird aus Tientsin vom 19. Oktober, allerdings nicht offiziell, gemeldet, daß die Avantgarde des Expeditionskorps Baotingfu am 17. Oktober besetzte. Es wurde chinesischerseits keinerlei Widerstand geleistet. Die britische Kolonne des Expeditionskorps nahm eine Anzahl chinesischer Soldaten gefangen, die zu einer 2000 Mann starken chinesischen Truppenabtheilung gehörten, welche angeblich die Boger in jener Gegend zerstreuen sollte. Die Gefangenen behaupten, sie hätten 200 Boger getödtet und seien auf dem Rückmarsch nach Pachau gewesen, als sie von der französischen Kolonne beschossen und zerstreut worden seien. Die Engländer liehen diese Leute schließlich wieder laufen.

Wittwoch Abend wird Prinz Georg mit Gefolge von Dahlen her im Jagdschloß Wermisdorf eintreffen.

Gotta. Die Arbeiterseheran Sophie Helene Goldschmidt hier selbst hatte sich vor dem Dresdner Amtsgerichte wegen Mißhandlung ihres Kindes zu verantworten. Während der Verhandlung wird aus dem Zuschauerraum wiederholt Schlägen des Mitleids laut, ja einige Zuhörer verlassen den Gerichtssaal aus Mitleid über die Mißhandlungen. Der Angeklagten war ihre nachgeliebte 7 1/2-jährige Tochter Johanne Helene ein Dorn im Auge; es ist nicht selten vorgekommen, daß die Goldschmidt unter heftigem Einschlagen auf das Kind von größter Lieblosigkeit zeugende Ausrufungen ausstieß, wie: „Es wäre besser, wenn Du stirbst, ich schlage Dich todt!“ Eine Zeugin bekundet, daß das kleine Mädchen bei den geringsten Anlässen übermäßig geächtigt wurde. Das Kind war stets ängstlich, im übrigen war es gut und willig. Es war dem Kinde verboten, mit Leuten über die Ursache der oft an ihm sichtbaren Verletzungen zu reden; stets gab sie zur Antwort, „sie sei gefallen.“ Das Bitten der Kleinen, die „ihre gute Mama“ ansahen, sie doch nicht so sehr zu schlagen, blieb unberücksichtigt. Im Frühjahr war die Kleine beauftragt gewesen, für die Zeugin Kohlen zu bestellen, nach Ansicht der Goldschmidt aber zu lange ausgeblieben; deshalb schlug die Mutter vom Hofe bis in die im Erdgeschosse der Zeugin belegene Wohnung fortwährend auf das Kind ein. Dieses blutete aus einer Wunde an der Wange, die es sich durch Sturz im finsternen Korridor zuzog. Auf Vorhalt der Zeugin antwortete die Goldschmidt, „es wäre ihr egal, wenn sie sie todt schlägt.“ Zur Verdeckung des vollen Umfangs der Verletzung vor ihrem Manne machte die G. an dem Kinde kalte Umschläge. Nach 2 bis 3 Tagen hatte dieses eine neue Wunde, da es von der Mutter mit dem Kopf an die Ofentür geworfen worden war. 14 Tage lang zeugten die blutunterlaufenen Flecken von der Mißhandlung.

Es ist auch vorgekommen, daß die Kleine die Nacht nicht im Bett verbringen durfte, sondern auf dem Vorfaal kahlbarieren mußte. Wie die Angeklagte zu der Zeugin sich ausgesprochen hat, betheilte sich auch der Ghemann an der Mißhandlung des Kindes. Eine zweite Zeugin schildert einen Vorgang vom 9. Juli; da wurde von einem im Hause arbeitenden Maler das heftige Schreien des Kindes wahrgenommen. Er betrat unbemerkt die Goldschmidtsche Wohnung und sah, wie die Frau auf ihr völlig wehrloses Kind, das mit dem Kopfe unter einem kleinen Tisch lag und auf dessen Kleider sie kniete, um das Aufstehen des Kindes zu verhindern, in unbarmherzigster Weise einschlug. Das Blut floß dem Kinde aus Mund und Nase. Dem Maler bangte um das Leben der Kleinen und er erstattete Anzeige. Die Angeklagte giebt zu, ihr Kind geschlagen zu haben, jedoch will sie es nicht mit Todtschlag bedroht haben; dies wird von den Zeugen aber ausdrücklich aufrecht erhalten. Das Urtheil lautet auf 6 Monate Gefängniß; von der sofortigen Inhaftnahme sieht das Gericht nur um deswillen ab, weil die G. sich in geeigneten Umständen befindet. Der Vorsitzende, Herr Amtsrichter Dr. Herrmann, richtet auch an die Angeklagte die Mahnung, sich nicht wieder an dem Kinde zu vergreifen, widrigenfalls ihre sofortige Verhaftung erfolgt. — Hier wäre es doch wirklich angezeigt, wenn das Kind sobald als möglich dieser brutalen Frau entzogen würde.

— Zählung der Eisenbahn-Reisenden. Am 24., 25. und 26. Oktober läßt die Staats-Eisenbahn-Verwaltung bei allen Zügen die Reisenden zählen.

Wochenspielfplan.

Königl. Opernhaus.

Dienstag, 23. Oktober. Hans Heiling. Auf. 7 1/2 Uhr.
 Mittwoch, 24. Oktober. Der Holzer. Hümel und Wreter. Auf. 7 Uhr.
 Donnerstag, 25. Oktober. Faust. Auf. 7 Uhr.

Freitag, 26. Oktober. I. Sinfonie-Konzert. Serie B. Auf. 7 Uhr.

Sonntag, 27. Oktober. Rain. Die Hebräer. Auf. 7 1/2 Uhr.
 Neu einstudiert.

Montag, 28. Oktober. Das Radstlager zu Granada. Auf. 7 1/2 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.

Dienstag, 23. Oktober. Heinrich von Kleist. Auf. 7 1/2 Uhr.

Mittwoch, 24. Oktober. Johannisfeier. Auf. 7 1/2 Uhr.

Donnerstag, 25. Oktober. Maria Stuart. Auf. 7 1/2 Uhr.

Freitag, 26. Oktober. Die Welt, in der man sich langweilt. Auf. 7 1/2 Uhr.

Sonntag, 27. Oktober. Der Tallisman „Alta“ Fel. Rom a. W. Auf. 7 1/2 Uhr.

Für die Montag-Abonnement des 29. Oktober.

Montag, 28. Oktober. Zum ersten Male: Der Günstling. Auf. 7 1/2 Uhr.

Unterwäsche
 System Jäger und System Lahmann.
Damen- u. Kinderstrümpfe,
Herren-Socken
 und
Handschuhe
 jeglicher Art
 empfiehlt
Chemnitzer Handschuh-Haus,
Dresden I nur Pragerstrasse I
erste Etage I
 kein Laden. I

Händler bitte nur Vormittags.



Damen-Kleider-Stoffe.



Einfarbige Stoffe

Cheviot, Crêpe, Foulé, Tuch etc.

Breite 90—120 cm, Meter von 65 Pfg. an bis Mk. 6,75.

Fantasie-Stoffe

Loupe, Ramagé, Noppé, Cotelé etc.

Breite 90—120 cm, Meter von Mk. 1,— an bis Mk. 5,50.

Homespuns, bevorzugte Neuheit

einfärbig, sowie mit Streifen- und Carreaux-Effekten

Breite 115—155 cm, Meter von Mk. 1,75 an bis Mk. 4,75.

Rock-Lamas u. Flanelle
 Halbwollene Schürzenzeuge.

Möbel-Stoffe

Teppiche

Läufer-Stoffe. Linoleum.
 Pferde-Decken.

Sämmtliche Artikel für

Ausstattungen und Hausbedarf.

Fertige Bett-Wäsche, Leib-Wäsche, Tisch-Wäsche etc.
 Bettzeuge, Inlets etc.

Hemdentuche, Halbleinen, Reialleinen.

Handtücher, Wischtücher, Taschentücher, Bade-Artikel.
 Kaffee- und Thee-Gedecke.

Gesellschafts-Kleider-Stoffe

glatt und gemustert, in reizenden Abendfarben

Breite 90—120 cm, Meter von 75 Pfg. an bis Mk. 5,50.

Seiden-Stoffe

für Kleider, Blousen und Besatz.

Sammete.

Schwarze Stoffe

in nur erprobten Qualitäten

Breite 90—130 cm, Meter von 75 Pfg. an bis Mk. 7,—.

Druck-Barchente. —

Velour-Barchente.

Hemden-Barchente.

Gardinen

Portièren

Tisch-Decken. Divan-Decken.
 Bett-Decken.

Confektion für Damen und Kinder.

Jackets. Paletots. Capes.

Regen-Mäntel. Abend-Mäntel etc.

Kinder-Mäntel. Kinder-Jackets.

Unterröcke. Schürzen.

Kostume. Blousen. Tricottailen.

Kleiderröcke. Morgenkleider.

Kinder-Kleider. Knaben-Anzüge.

Hauskleider. Hausjacken.

Auswahlendungen bereitwilligst. — Reich illustrirter Katalog gratis und postfrei.

Robert Bernhardt

Freiberger Platz 18-20. **DRESDEN** Freiberger Platz 18-20.

Robert Heinrich,
Schneidermeister, **Wilsdruff**
hält sich bei Bedarf
bestens empfohlen.
Reichhaltige Auswahl
in Stoffen und Mustern.
Streng reelle Bedienung.
Zum Kirchweihfeste
empfiehlt allerhand
Back- und Schlacht-Artikel,
Hefen u. Gewürze
zu den billigsten Tagespreisen.
Helbigsdorf, den 18. Okt. 1900.
May Nestler.

Herrmann's
Versandgeschäft
— Dessau —
Vorteilhafte Kompagnie für:
Rauchtabake.
Versand franco geg. Nachnahme.
f. gesch. Rippentabak 10 Pfd. 3,00 M.
von am. Rippentabak 10 " 4,00 "
f. Krausentabak " 10 " 4,30 "
f. Holländer Tabak " 10 " 5,00 "
f. arom. Veilchentabak 10 " 5,00 "
f. Sternentabak " 10 " 6,50 "
f. Pastorentabak " 10 " 7,50 "
f. Kaiserentabak " 10 " 8,75 "
f. " " " 10 " 9,00 "
Fein geschaltene Rippentabak,
100 Pfd. 14,50 M.
b. Cigarren.
100 Stck. franco in allem. Ischelt,
mit abgewaschenen Stielen, 100 Stck.
Königsk. zu 2,00 — 3,25 — 5,00 —
3,75 — 4,00 — 4,25 — 4,50 — 4,75 —
5,00 — 6,00 bis 20,00 Mk.


Von Donnerstag,
den 25. d. M. ab stelle
ich wieder einengroßen,
frischen Transport
vorzüglicher
Milchkühe
in allen Größen und
Farben unter bekannt
reeller Bedienung zu
billigsten Preisen (schon von 200 Mark ab)
bei mir zum Verkauf; treffe Mittwoch Nacht
damit ein.
Gaisberg. **E. Kästner.**

Gelegenheitskauf.
4 Stück ganz neue hochfeine Bläsch-
sophas mit fr. echt Nuß-Raffiaz, (Muschel,
Gallerie und Säulen) steifig, turt. prachtv.
Bezug, sind umständlicher (Pfandobjekte)
für die Hälfte des gewöhnlichen Preises u.
3. wenn sofort per Stück für 75 Mark
frei Wilsdruff unter weitgehender
Garantie zu verk. Aufträgen mit Retour-
marke werden prompt erledigt.
Rud. Heinrich,
Obermeißner-Meißner 5c. part.

Formulare
zur Schlachtviehvericherung und
Fleischbeschau,
Wechsel-, Rechnungs- und
Quittungs-Formulare
empfiehlt Martin Berger's Buchdruckerei,
Wilsdruff.

Schreiber
sofort gesucht von
Rechtsanwalt Bursian.

Ein kleiner Kanonofen
nebst Rohr, desgl. ein Petroleum-
ofen, ein eiserner Zehdriger Wagen
nebst Schlitten sind weggugshalber
billig zu verkaufen.
Näheres bei **Otto Gallwitz.**

Eine möblierte
Stube
mit Kammer ist an zwei Herren zu ver-
mieten.
Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Die Verlobung ihrer Tochter **Gabriele** mit Herrn
Georg Neumeister, Procurist der Sächs. Nähfaden-
fabrik vorm. B. Heydenreich zu Witzschdorf i. Sa. be-
ehren sich ergebenst anzuzeigen
Grumbach, Bez. Dresden, im Oktober 1900
Pastor Dr. Wahl u. Frau
geb. v. Löben.

Gasth. Grumbach. Zum Kirchweihfest!
Sonntag, den 28. Oktober
starkbes. Ballmusik.
Anfang 4 Uhr.
Montag, den 29. Oktober:
Grosses Militär-Konzert
(Streichmusik)
von der Kapelle des 2. Grenadier-Regiments No. 101.
Direktion: Herr L. Schröder.
Anfang punkt 1/2 8 Uhr. Entree 50 Pfg.
Nach dem Konzert großer Ball,
wora freundlich einladet **A. Richter.**
Ländlicher Vorschuss-Verein zu Krögis.
Der Vorstand und Aufsichtsrath hat unter Bezugnahme auf §§ 3, 7 der Gesell-
schaftsstatuten beschlossen, anderweit 10 % =
30 Mark
pro Aktie einzahlen zu lassen.
Diese Einzahlung hat bis mit **30. November** ds. Js. unter Einreichung der
Aktien bei unserer Hauptkasse Krögis zu erfolgen.
Krögis, den 1. August 1900.
Ländlicher Vorschuss-Verein zu Krögis.
Dr. Hörmann.

Geschäfts-Veränderung.
Metz
Hut-, Nützen- u. Filzwaarengeschäft
befindet sich von jetzt ab **Zellaerstrasse** in der Molkerei des Herrn Rechsteiner.
Bei Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung
37 Zellaerstr. 37. Otto Reinhardt, Hutmachermstr.
Dienstvermittlungsgeschäftsstelle.

Wirklich billig kauft man
Paletots und Mäntel für Herren
v. 10, 15, 18, 20, 22, 23, 30—35 M.
für Burschen und Knaben
v. 2 50, 4 50, 5, 9, 10—20 M.
in den neuesten Stoffen u. Farben.
Joppen für Herren
von 4, 6, 7, 10, 12—20 M.
für Burschen und Knaben
von 3, 5, 6—9 M.
in guter Ausführung.
Jagdwesten, Calmuck- u. Fleischer-Jacken
empfiehlt in bekannt größter Auswahl und bekannt billigen Preisen
B. Walther.
Verkauf im eigenen Grundstück: **Pottschappel, Tharandterstr. 22.**
Sonntags offen: 11—2 u. 3—5 Uhr.

Visit-Karten fertigt als passende
in verschiedenen Gelegenheits-
Größen u. Formats Geschenke
mit und ohne Martin Berger's
Goldschnitt Buchdruckerei.

Ein zuverlässiger
Maschinenarbeiter
für Fräsmaschine gesucht von
Fr. Theodor Müller.

Eine hochtragende Kuh,
sowie eine, worunter das Kalb saugt, stehen
zum Verkauf
Groitzsch No. 1
d. Buchhardtswalde.

Woggenhäutstroh
und Maschinenbreitdrusch kauft jeder-
zeit zu guten Preisen
Gebr. Rade,
Dächelschneiderei Obergorbitz.

Linen wachsamem Woffhund
zu kaufen gesucht. Zu erfr. Exp. d. Bl.

Gemeinnütziger Verein.
Heute Dienstag Abend
Vereins-Versammlung.
Eingänge und Mittheilungen.
Aufnahme.
Erinnerungen an Graf Delmut von Mohle
zu seinem 100. Geburtstag, am 26.
Oktober 1900

Gasthof gute Quelle.
Zu meinem Mittwoch, den 24. Oktober
Kaffee-Kränzchen
ladet ganz ergebenst ein
Anna Ann.

Gasthof Lampersdorf.
Heute Dienstag
Schlachtfest.
Hierzu ladet freundlichst ein
Wilhelm Hofmann.

Prima neue
Holländer
Seringe,
à Stück 5 Pfg.
15 70
empfiehlt **Bruno Gerlach.**

Zur Kirmesbäckerei
empfiehlt:
ff. Weizenmehl in 4 Sorten
 Roggenmehl 2
feiner:
Cinquantin-Mais,
Maisschrot
Gerstenschrot, Roggenkleie,
Weizenschalen u. a. m.
Getreide wird gegen obige Artikel in
Zahlung genommen.
Obermühle v. Nossen.
K. T. Tijcher.

Pfeffer- u. Saure Gurken,
hochfeine marinirte und
Bratheringe,
Russen und Rollmöpfe,
hochfeinen Limburger-, echten
Harzer- u. Kümmelkäse
empfiehlt
Heinrich Arlt.

Rennthierfelle
für das Winterhalbjahr hat leichweise abzu-
geben
Rud. Springsklee.
Zuh: **Curt Springsklee.**

Holz-Verkauf.
Schöne Stangen, trockne Rollen und
Nichten-Reißig wird täglich in meinem
Holzschlag zu **Limbach** abgegeben durch
Herrn Förster **Rubisch** d. d. d. d.
Th. Eißner.

Hochfeine Molkereibutter
Ml. 11 20, Guts- od. Kochbutter 1.
Güte Ml. 9 50 versendet per 9 Pfd.
Netto franco gegen Nachnahme
Titus Rohmüller, Neu-Ulm a. D.

Schmiedeverkauf.
In einem großen Kirchdorf mit zwei
Nittergärten soll die hart an der Bahn ge-
legene **Schmiede** mit oder ohne 5 Scheffel
Feld, vollständigem Inventar, sofort billig
verkauft werden durch **Sattlermstr. König**
in **Mohorn.**

Ein goldenes Armband
ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder
wird gebeten, dasselbe in der Redaktion
dieses Blattes gegen Belohnung ab-
zugeben.

Kartoffeln
sind zu verkaufen **Seeligstadt Nr. 36.**
Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 125.

Dienstag, den 23. Oktober 1900.

Die Söhne des Lootsen.

Eine wahre Geschichte von G. Heinrichs.
(Fortsetzung und Schluß.)

Lorenz erzählte nun bis zu dem Augenblick, wo Hans ihn niedergeschlagen, und fuhr dann fort: „Ich erwachte auf einem Schiffe, das in voller Fahrt begriffen war. Es war ein englischer Kreuzer, welcher uns im Mondschein bemerkte und eine Schaluppe abgeschickt hatte, um uns aufzubringen. Dieselbe war just zur Stelle, als Hans sein Werk an mir vollbracht und sich nun in dem Unwetter davongemacht hatte. Die hochgehende See hatte meinen Kahn, in welchem ich wie tot zusammengesunken war, bald umgekippt, und ich wäre elendiglich umgekommen, wenn die Engländer mich nicht unter großer Gefahr beim Leuchten der Blige aufgefischt und geborgen hätten. Sie thaten, weil sie es mit angesehen hatten, wie Hans mich hatte erschlagen wollen. Der Kapitän des Kreuzers war ein braver Mann; der Schiffsarzt mußte sein Möglichstes aufbieten, um mich herzustellen, und ich wurde auch endlich wieder ganz gesund. So blieb ich auf dem Schiffe, weil ich mir dachte, daß die Marie ihn doch wohl geru gehabt und sein Weib geworden sei. Auch liebten sie mich während der Kriegsjahre nicht los; wir kreuzten in allen Meeren Europas und mußten oft harte Kämpfe bestehen. Als es nun aber Friede wurde, da kehrten wir nach England zurück. Der Kapitän, dem ich ein paar Mal das Leben gerettet habe und der mich wie seinen Sohn hielt, ließ mir die Schmutze Brigg, welche draußen ankert, dauen, vermachte mir noch ein hübsches Stämmchen daneben und starb dann in meinen Armen. Da machte ich mich auf, um als Kapitän meines eigenen Schiffes in die Heimath zurückzukehren und den müdebrachten Vätern zur Rechenschaft zu ziehen. Ich dachte mir einen Nachplan aus und kam just in dieser letzten Nacht bis nach Birnacke, um den Lootsen heraus zu beordern.“

Er erzählte ihm nun die Gespenster-Szene auf dem Schiffe, wobei es dem Alten ganz gruselig wurde, und sagte, er hätte ihn eigentlich tödten wollen, besonders als er gehört habe, daß die Mutter gestorben sei, habe ihn aber durch seine Mannschaft in den Kahn werfen und dann fortfahren lassen.

„Und nun zu Marie,“ sagte er heiter hinzu; „wenn sie nur nicht zu sehr vor mir erschrickt.“

„Kommt, mein Sohn, ich will's ihr erst sachte vorbringen“, sagte Peter Jansen, sich jetzt mit jugendlicher Kraft erhebend, „mich freu's so, daß Du an dem Hans nicht zum Mörder geworden bist, obschon er Deine Mutter auch auf dem Gewissen hat.“

Sie schritten Arm in Arm in die Stadt hinein und verwundert schauten die Leute dem bekannten alten Fischer mit seinem stattlichen Begleiter nach. In der Nähe seines Hauses ließ er den Sohn warten, um es der Marie sachte beizubringen. Er schien sich aber nicht lange dabei aufgehalten zu haben, denn nach kaum drei Minuten stand er schon wieder vor der Thür, um dem Kapitän hineinzuwinkeln, und im nächsten Augenblick hielt dieser die halb ohnmächtige Marie umschlungen, welche schluchzend vor Wut und Heberausung sich nicht zu fassen wußte.

„Willst Du mein liebes Weib werden?“ fragte Lorenz, sie zärtlich anblickend. „Ist mirs doch, als ob die Zeit bei Dir stille gestanden hätte.“

„Dann ist's gut“, lächelte sie unter Thränen; „ich hielt mich im Herzen immer für Deine Wittve, obgleich wir uns wie Geschwister lieb gehabt haben.“

„Nicht ich,“ wehrte Lorenz hastig ab, „da ich alles wußte und Dich immer wie eine Braut geliebt habe.“

„Na, Kinder!“ sprach Vater Jansen, „dann heirathet nur bald — in vier Wochen denke ich. Dann geh ich auch mit auf Dein Schiff und mache mich nützlich, wie und wo ich kann.“

So geschah es, die glücklichen Gatten trennten sich nicht wieder. Vater Jansen fuhr auf seinem alten Element bis seine Kinder ihn neben die treue Gattin detieten.

Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Zapp.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Mutter fiel ihm in den Arm; ihre Augen hefteten sich in verzehrender Angst auf seine entschlossenen, finsternen Mienen; in ihren verzerrten Zügen, in der Leichenblässe ihres Gesichts malte sich eine wahre Todesangst. „Was willst Du denn thun?“ redete sie ihn mit fliegendem Athem an; „wo willst Du hin?“

„Wohin?“ Er sieht sie erkannt, entrüstet an. „Wohin? Nach dem Gericht! Habe ich nicht lange genug warten müssen? — Glaubst Du, ich will noch länger als Dieb gebrandmarkt sein vor aller Welt?“

„Du willst — willst Du — Otto anzeigen?“ lallte sie mit erlöschender Stimme.

„Freilich will ich; hat er's vielleicht besser verdient? — Er erntet nur, was er gesät hat; er und Ihr, Ihr, die Ihr ihn von Klein auf verhätschelt und verzogen habt,

daß er was ganz Besonderes sei. Ihr — Ihr seid eben so viel daran schuld, als er selbst!“

Sie greift das Wort auf, wie ein Ertrinkender nach einem schwachen Strauch, nach einem Zweige hascht, um sich zu retten. „Du hast recht. Mich trifft die Hauptschuld. Warum habe ich ihn auch immer den Willen gethan? Ich hätte etwas strenger sein sollen mit ihm; es wäre nicht so weit gekommen! Ich bin die eigentliche Schuldige. Heber, lieber Karl, strafe mich doch nicht so schwer!“ Sie hängt sich mit ihrem ganzen Körpergewicht an ihn.

Er lehnte seinen Blick ab; er kann nicht in das stehende, thränende Auge der Mutter sehen.

Frau Köster wendet sich nach Helene um. „Hilf mir doch bitten, Helene!“ ruft sie ihr zu. „Du bist doch auch eine Mutter und hast ein Kind, für das Du gezittert hast, wenn Gefahr es bedrohte. Und Du würdest lieber Dein Leben hingeben, als es verlieren. Hilf mir doch, Helene!“

Aber die junge Frau blickt lautlos zu Boden. Das Leben der alten Frau schwebt ihr tief ins Herz, aber sie vermag es doch nicht, von ihrem Manne das unmögliche Opfer zu verlangen.

Karl fährt auf, ergriffen und erbittert zugleich. „Bin ich nicht auch Dein Kind,“ sagte er; „warum willst Du, daß ich hübe, was er verschuldet hat? Nein! Nein! Nein!“ Sein Zorn flammt wieder heller auf, und während stampft er mit dem Fuße auf. „Ich thu's nicht! — Ich schweige nicht länger! — Und wenn Ihr mich alle bittet, ich will nicht länger als der Spießbube gelten, während er frei ausgeht!“ Er macht ein paar heftige Bewegungen mit seinem Arm, um sich von der Mutter loszureißen.

Die alte Frau aber klammert sich in ihrer Todesangst nur noch fester an ihn. „Du darfst ihn nicht anzeigen!“ ruft sie außer sich, „Du darfst nicht! Glaubst Du, er würde die Schande überleben? Willst Du ihn tödten, — willst Du Deinen Bruder tödten? — Und glaubst Du, ich erträug's, wenn er sich ein Leid anthäte? — Willst Du auch mich, willst Du auch Deine Mutter unter die Erde bringen?“ Ihre Erschöpfung zwingt sie, eine Pause zu machen.

Das keife Schläuchen Helenes dringt durch das Zimmer.

Karl kehrt das Gesicht ab und blickt nach der anderen Seite. Aber wenn auch Niemand seine Mienen sehen kann, an dem heftigen Atmen seiner Brust hört man, daß er innerlich schwer mit sich ringt.

Frau Köster sinkt vor ihrem Sohn in die Knie nieder, und ihre Arme um seine Hüfte schlingend, greift sie im Delirium ihrer Angst in die Vergangenheit zurück.

„Heber Karl! Habe doch Erbarmen mit mir! Bin ich nicht immer eine gute Mutter gegen Dich gewesen, und Du willst nun ein so unbarmherziger Sohn sein? Habe ich Dir nicht das Leben gerettet, als Du noch ein ganz kleiner Junge warst und schwer am Diphtheritis darniederlagst? Acht Tage und acht Nächte habe ich Dir Wisumschläge gemacht und bin in kein Bett gekommen! Und als Du nachher außer Gefahr warst, weißt Du, was da der Arzt zu mir gesagt hat? Das ist Ihr Werk, hat er gesagt; Ihnen hat er's zu danken; Sie haben ihm das Leben gerettet. Und nun, Karl, nun willst Du mich zum Dank zu Grunde richten?“

Er wendet sich mit heftigem Ruck zu ihr. „Steh doch auf, Mutter!“ — sagt er und will sie dann an ihrem Arm emporziehen.

Aber sie wehrte ihm heftig. „Nicht eher, als bis Du versprochen hast, daß Du ihn verzeihst. Dir — Dir geschieht ja nichts mehr; Du bist ja frei; alles ist ja vergessen. Wozu willst Du noch einmal die unglückselige Geschichte aufrühren? Er würde ja doch Hand an sich legen, wenn's nun herauskäme, wenn er nun ins Gefängnis müßte! Kaust Du ihm denn nicht verzeihen?“

„Nein, niemals!“

„Aber schonen kannst Du ihn doch wenigstens. Und wenn Du's nicht seinestwillen, nicht meinestwillen thust, so denke doch an seine Frau und an sein armes, unschuldiges Kind! Hast Du denn gar kein Herz im Leibe?“

Karl kann's nicht mehr ertragen, die alte, schwache Frau vor sich auf dem Fußboden liegen zu sehen und ihr schlagen und Jammern mit anzuhören. Mit Aufbietung seiner ganzen Kraft hebt er sie in die Höhe und läßt sie auf den Stuhl neben ihm niedergleiten. Und als sie sich von Neuem in die Knie fallen lassen will, hält er sie fest und ruft ihr zu: „Liebe Mutter! Ich will ja schweigen — um Deinetwillen. Aber mit Dem da,“ er deutet mit wüthender Gesticke auf Otto, „und sein Gesicht wiederleuchten von Neuem von dem Zorn und Abscheu, die in ihm lodern, mit Dem habe ich nicht mehr zu schaffen!“ — Das ist nicht mehr mein Bruder! — Für den habe ich nur noch Haß und Verachtung.“

Der zerknirscht in halber Betäubung an der Wand lehrende fährt in die Höhe, in sein wachsbleiches Gesicht steigt eine jähe Röthe und seine Brust leucht hörbar. Der Impuls durchzuckt ihn, vor Karl hinzutreten und ihm zu sagen, daß er sein Opfer nicht annehme; er solle nur hingehen und ihn anzeigen; er sei bereit, zu büßen für das, was er gefehlt habe, menschlich gefehlt in einer verzweifeltsten Minute, da er nicht Herr seiner Sinne gewesen; er werden büßen, wie er schon gebüßt habe in geheimer, bitterer Qual. Aber das Bild seiner Frau und

seines Kindes tritt vor seine Seele, und aufstöhnend wendet er sich ab und schleicht leise zur Thür, ohne daß Jemand darauf achtet.

Frau Köster aber drückt, unfähig zu sprechen, Krampfhaft die Hände ihres ältesten Sohnes, der vor ihr steht; im Ueberdruß ihres Dankgeföhls würde sie seine Rechte geföhlt haben, wenn er sie ihr nicht erschrocken, mit raschem, heftigem Ruck entzogen hätte.

19. Kapitel.

Alle Freunde des Assessors Köster und in erster Linie der Kammergerichts Rath Öhring sind sehr ungehalten über seinen Wankelmuth. Blödsinn, ohne daß sich irgend ein Grund dafür finden ließ, zog er bei der Bank, in der man ihn allerdings ungern scheiden gesehen hätte, seine Kündigung zurück und zugleich seine Bewerbung um eine Anstellung im Staatsdienst. Auch sonst gab er den Seinigen Grund zum Erfahren und zur Sorge; er wird von Tag zu Tag blässer und nervöser; sein Appetit nimmt ab, sein Schlaf ist unruhig, ja, ganze Nächte kommt überhaupt kein Schlaf in seine Augen. Er schlief sich in seinem Studirzimmer ein unter dem Vorwand, daß er wichtige Arbeiten zu erledigen habe.

Aber Konstanze, die den Gatten sorgenvoll belauscht, hört, daß er rastlos in seinem Zimmer auf und ab schreitet. Bei dem geringsten ungehörten Geräusch schreckt er heftig zusammen und wechselt die Farbe. Die wiederholte Bitte seiner Frau, sich doch ärztlich behandeln zu lassen, fertigt er mit der kurzen Antwort ab, daß ihm nichts fehle, und daß er auch keinen Arzt gebrauche!

In der That, der Arzt, der sich nur mit körperlichen Leiden befaßt, könnte Dito wenig helfen; sein Leiden sitzt tiefer; es ist das böse Gewissen, die Furcht vor der Strafe, die ihn keine ruhige Minute mehr läßt. Täglich, stündlich zittert er vor der Entdeckung, denn drei Menschen außer ihm wissen von seinem Verbrechen. Der Mutter freilich ist er sicher. Sie würde doch lieber ihr Leben lassen, als daß sie sich je das Geständnis seiner Schuld entschlipfen ließe. Aber Karl und Helene? Wer garantiert ihm, daß Karl nicht schließlich doch die Geduld verliert und, um sich gegen die üblen Nachreden zu vertheidigen, das Geheimnis preisgibt? Noch wahrscheinlicher ist es, daß Helene eines Tages in der Erregung, vielleicht im Streit mit einer Nachbarin, seine Schuld verrathen wird. Und dann wird sein Name als der eines Diebes von Mund zu Mund gehen, bis ein Zufall seine Schuld zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft bringt.

Alle Martern, die Dito vor drei Jahren durchlebt, kehren in verstärktem Maße zurück. Damals handelte es sich um ihn allein, jetzt aber würde von den Folgen seines Verbrechens auch seine Frau und später auch sein Kind betroffen. Seine geheimen Qualen steigern sich von Tag zu Tag in unerträglichen Grade, Bahndorstellungen suchen ihn heim; in den ihn verwundert und sorgenvoll beobachtenden Augen seiner Umgebung liest er Argwohn und Zweifel an sich; er kommt sich vor wie ein geheimes Wild.

Dieses unablässige Bangen vor der nächsten Stunde, die möglicherweise zu seiner Entlarvung führen kann, dieses entsetzliche Komödien mit den Seinen, vor denen er sich den Anschein der Sorglosigkeit und Unbefangtheit geben muß, macht ihm das Leben zu einer follernden Strafe. Schon ein paar Mal ist die Frage in ihm aufgetaucht, ob er sich nicht lieber freiwillig dem Richter stellen soll; im Vergleich zu seinem jetzigen Loose würde das Leben hinter den stillen Gefängnismauern nur beidenswerth sein. Die Unmöglichkeit, die unerträgliche Spannung, die entsetzliche, bestemmende Angst, die ihn nicht mehr zu einem freien Aufathmen kommen läßt, wird dann von ihm genommen sein. Wenn er nicht mehr zu verbergen hat, wird er endlich Ruhe, vielleicht wieder erquickenden Schlaf finden. Aber die Rücksicht auf seine Frau und seinen Sohn, deren Leben mit Schmach und Schande bedeckt würden, wenn er in öffentlicher Gerichtsverhandlung als Dieb gebrandmarkt wäre, bestimmt ihn, den verzweifeltsten Gedanken immer rasch wieder fallen zu lassen und die harte Qual seines Daseins noch weiter zu tragen.

So vergeht ein Jahr, ein furchtbares Jahr. Und nun beginnt der Unglückliche von Neuem aufzuathmen und zu hoffen. Vier Jahre sind seit seinem Verbrechen bereits vergangen; noch ein Jahr, und die That ist verjährt. Geht auch dieses Jahr noch vorüber, ohne daß seine Schuld an den Tag kommt, dann ist er gerettet, kein irdischer Richter hat dann mehr Gewalt über ihn; vor entehrender Strafe, vor öffentlicher Schande ist er damit für immer bewahrt. Er zählt die Tage, die Wochen, die Monate. Drei Monate sind nun glücklich auch von diesem verhängnisvollen Jahre schon verstrichen. Mit fieberndem Sehnen sieht er dem Tage entgegen, da er sein Haupt endlich wieder in Sicherheit beiten, da er sich der großen Liebe seiner Frau, seines Glückes als Vater wieder ruhigen Herzens wird erfreuen können.

Mit Karl ist er in der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal zusammengetroffen; er bangt vor dem Anblick, der ihn zum ersten Mal wieder mit ihm zusammenführen wird. Dieser Augenblick kommt jedoch an einem Augustabend, als er mit seiner Frau und seinem Schwiegervater sich im Bandesaustellungspark befindet. In einer der

Allen des großen Parkes begegnen ihm Karl und Helene, die ihr Kind, einen munteren, fünfjährigen Knaben, bei sich haben.

Otto möchte ausweichen, denn er zittert bei dem Gedanken, seinem Bruder, der ihm ewigen Doh geschworen, wieder unter die Augen zu treten. Doch auch sein Schwiegervater hat die Familie erblickt, und nun läßt sich ein gegenseitiges Begrüßen nicht vermeiden.

Mit niedergeschlagenen Blicken streckt Otto seinem Bruder und seiner Schwägerin die Hand entgegen, die beide flüchtig, unter dem Zwange der Verstellung, berühren. Man nimmt auf eine höfliche Aufforderung des Kammergerichtsrats gemeinsam an einem Restaurationstische Platz.

Karl macht zwar ein finstres Gesicht, aber er fügt sich; im Stillen beobachtet er seinen Bruder, der es nicht magt, den Blick zu ihm aufzuschlagen.

Wie elend Otto aussieht, seit sie einander nicht gesehen! Im Jahre ist er in der kurzen Zeit gealtert; ist es das Gewissen, die Furcht, die ihn so mitgenommen? Ein Gefühl der Genugthuung durchzuckt ihn bei dem Gedanken. Doch je weiter der Nachmittag vorschreitet, je mehr er sich von der furchtbaren Veränderung überzeugt, die mit dem Bruder vorgegangen, desto weichere Empfindungen regen sich in ihm, und eine Ahnung steigt in ihm auf von dem furchtbaren Leiden, die der Schuldige, trotzdem er der öffentlichen Strafe entgangen, insgeheim zu erdulden hat.

Konstanze und Helene unterhalten sich zwar miteinander, aber es ist ein kaltes, gezwungenes Gespräch, das sich zwischen ihnen hinschleibt, und ihre Mienen zeigen einen kühlen, fast frostigen Ausdruck. Es ist etwas wie eine instinktive Antipathie zwischen den Beiden. Konstanze kann in der Nähe ihres Schwagers sich noch immer nicht eines Gefühls des Unbehagens, des Widerwillens erwehren, und Helene, die die Empfindungen ihrer Schwägerin ahnt, ist darüber innerlich empört. Neid und Born, ja Entrüstung siedeln in ihr empor, und ihre erregte Phantasie spiegelt ihr bei Konstanze Gefühle vor, die gar nicht vorhanden sind. Sie hält ihre Schwägerin für düstlerhaft und hochmütig und glaubt sich von ihr verachtet. Und diese Empfindung steigert sich im Laufe der Stunden zu einer wahren Wuth. Es liegt für sie eine geheime Genugthuung in dem Gedanken, daß sie nur ein Wort zu sagen brauchte, um die Stolge klein und demüthig vor sich zu sehen.

Der Kammergerichtsrat und der kleine Paul sind die einzig Unbefangenen am Tische. Herr Öhring plaudert freundlich mit dem Knaben, der ihm voll Stolz mittheilt, daß er seit zwei Tagen die Schule besucht. Der Kammergerichtsrat hört dem Kleinen mit freundlichem Lächeln zu; sein Herz weilt nicht von Unfreundlichkeit und Anmaßung, und wenn er seiner Zeit dem Bruder seines Schwiegersohnes nahelegen ließ, zur Hochzeit seiner Tochter nicht zu erscheinen, so geschah es lediglich in Rücksicht auf Andere.

Blühlich ist der kleine Paul verschwunden; seine knabenhafte Lebhaftigkeit scheint nach einer anderen Beschäftigung zu verlangen, als ihm hier am Tische der Erwachsenen gestattet ist. Doch schon nach etwa einer halben Stunde kehrt er zu ihnen zurück, erregt, weinend, mit beschwümmtem Gesicht und zerrissenen Hemdkragen.

Allseitig erkundigt man sich nach der Ursache seiner Betrübniß, und unter Thränen schluchzt der Knabe hervor, daß er auf dem großen Spiel- und Turnplatz vor dem Hauptportal zwei Schulfreunde getroffen und mit ihnen zu spielen begonnen habe. Ein Dritter sei als Störenfried dazu gekommen und habe dann die Anderen gegen ihn aufgeschaltet. Mit ihm sollen sie nicht spielen, sein Vater sei ein Dieb, sein Vater habe im Gefängnis gesessen!

Es ist, als ob eine Bombe plötzlich neben dem Tisch der Kleinen Gesellschaft eingeschlagen sei.

Frau Konstanze macht eine unwillkürliche Bewegung als wollte sie aufspringen; sie dreht sich ängstlich nach dem Nachbarische um. Helene wird abwechselnd blaß und roth und beißt sich die Lippen wund. Karl sieht mit einem furchtbaren Blick zu seinem Bruder hinüber, und Otto ist zu Wuthe, als müsse er erlösen.

Nur der Kammergerichtsrat verliert seine Ruhe nicht; er tröstet den Knaben und streicht ihm die Backen; er lenkt seine Aufmerksamkeit auf die Militärmusik, die eben ein neues Musikstück beginnt.

Es paart unendlich peinliche Minuten verstreichen, bis sich Konstanze plötzlich mit der Erklärung erhebt, daß es kühl zu werden begiñne. Niemand widerspricht, und man rüftet sich zum Aufbruch. Der Abschied wird noch kürzer, frostiger aus als vorher die Begrüßung. Der Kammergerichtsrat giebt jedem Einzelnen die Hand, Karl zwingt sich, seinem Bruder auf einen kurzen Moment die Fingerhüben zu reichen.

Frau Helene und Konstanze bringen es nicht über sich, ihre Hände ineinander zu legen; sie trennen sich mit einem flüchtigen Kopfnicken, während ihre Blicke eine Sekunde lang einander mit einem fast feindseligen Ausdruck begegnen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der Tod eines Elefantenjägers. Einen schrecklichen Tod hat, wie jetzt berichtet wird, der Engländer Harry Atwill auf der Elefantenjagd in Abdo Bush, nicht weit von Port Elizabeth, gefunden. Er war mit seinem Gehilfen Namens Eric zur Elefantenjagd ausgegangen; sie hatten schon einen weiblichen Elefanten getödtet und schossen nunmehr auf einen zweiten, sehr großen weiblichen Elefanten. Beide feuerten und trafen das Thier. Trotdem nun die Ladung des einen Gewehrs dem Thiere in den Kopf gebrungen war, griff es die Jäger doch noch mit furchtbarer Wildheit an. Beide schossen zum zweiten Male. Der Elefant hatte nun vier Bleistücke im Körper, erneute aber wüthend den Angriff. Beide Jäger trennten sich jetzt und gerieten in Stellungen, von denen sie einander nicht sehen konnten. Eric, der von

dem gereizten Thiere losgekommen war, rief laut nach seinem Herrn, bekam aber keine Antwort. Er rannte hin und her, bis er schließlich die Worte: „Ach Gott!“ hörte. Er drang in der Richtung des Schreies vorwärts und stieß auf den Elefanten, der Atwill zermalmt. Eric, der zu jederzeit als sehr kühner Jäger erwiesen hat, ging direkt auf das riesige Thier los, aber bevor er feuern konnte, stürzte es zum Angriff gegen ihn vor. Zum Glück kam er wieder davon Als er später seinen Herrn aufsuchte, sah er den unglücklichen Atwill der Länge nach auf dem Rücken liegen, vollständig zermalmt und blutig.

Der gesammte Briefwechsel zwischen dem Reichskanzler Fürsten Bismarck und seiner Gemahlin wird vom Fürsten Herbert Bismarck veröffentlicht werden. Das Buch wird zu Weihnachten erscheinen. Veranlaßt ist der älteste Sohn des Reichskanzlers zu dieser Publikation durch die gütige Aufnahme, welche die bisher schon bekanntgegebenen vereinzelt Briefe gefunden haben. Die Sammlung umfaßt 500 Nummern; sie reicht bis zum Beginn der Brautigamszeit zurück und umfaßt die Jahre 1847—1892.

Der Wind als Spender elektrischen Lichtes. Je mehr sich die Industrie an den Gedanken gewöhnen muß, daß die Kohlenvorräthe der Erde nicht unerschöpflich sind, desto wichtiger wird jedes Mittel, die Naturkraft unter die Botmäßigkeit des Menschen zu zwingen. Die natürliche Wasserkraft hat an Ausnutzung schon mehr und mehr gewonnen, so daß man die Wasserfälle geradezu als „weiße Steinkohle“ bezeichnet hat. Außerdem hat man einer Verwerthung der Kraft von Ebbe und Fluth, an eine Umsehung der Sonnenwärme in Bewegung und schließlich auch an den Wind gedacht. Mit einer Ausnutzung des Windes ist es nun eine eigene Sache, denn einerseits weiß man nicht „von wannen er kommt und wohin er geht“ — das wäre aber noch der geringste Schade — vor Allem aber ist kein Verlaß auf seine Stärke und Regelmäßigkeit. Trotdem mißt es als eine Art Ideal bezeichnet werden, wenn es gelänge, den Wind zum Betrieb von Maschinen in größerem Maßstabe als bisher zu benutzen, so daß er auch zur Erzeugung von elektrischer Kraft zu dienen vermöchte. Nach einer Mittheilung von Gustav Konz in Hamburg an den Berliner „Elektrotechnischen Anzeiger“ ist dies zunächst in kleinem Maßstabe in der That gelungen. Es handelte sich darum, eine große Windturbinen an geeigneter Plage aufzustellen, ihre Umdrehungen auf eine Dynamomaschine zu übertragen und deren Strom schließlich in einer Accumulatorenbatteie anzuspeichern. Als Versuchszweck wurde die Umgebung von Kappeln in Schleswig an dem bekannten Dösebuden der Schle gewählt. Das aufgestellte Windrad war mit einer Vorrichtung zur Regulirung der Geschwindigkeit versehen, so daß ein möglichst gleichmäßiger Gang des Nades und des damit verbundenen Motors erzielt werden konnte. Es hatte einen Durchmesser von 12 m und eine für den Winddruck in Betracht kommende Fläche von 100 Quadratmeter. Die Zahl der Umdrehungen betrug elf in der Minute, die Leistungen je nach der Windstärke ohne Aenderung der Geschwindigkeit zwischen 1 und 30 Pferdestärken. Unmittelbar an das Windrad angegeschlossen wurde eine Dynamomaschine von 30 Pferdestärken, die ihren Strom entweder direkt an Elektromotoren oder an eine Batterie abgeben konnte. Die volle Spannung des Stromes wurde bereits erreicht, wenn die Windgeschwindigkeit 2 1/2 m in der Sekunde betrug, was einem sehr mäßigen Winde gleich kommt. War die Luftbewegung eine stärkere, so konnte nebebei die Ladung der Batterie vollzogen werden, deren Elektrizität für die Zeiten völliger Windstille zur Verfügung stehen sollte. Bei den ersten im September abgehaltenen Proben wurden die höchsten Erwartungen übertroffen. Trotdem am ersten Versuchstage die verschiedensten Grade der Windstärke durchzumaden waren, blieb der Betrieb ein durchaus gleichmäßiger. Der Strom wurde zur Beleuchtung der in der Nähe gelegenen Windturbinenfabrik benutzt, und das elektrische Licht brannte dort so tabellos, als wenn es auf dem gewöhnlichen Wege mit einer Dampfmaschine erzeugt worden wäre. Es wird danach die berechtigte Hoffnung ausgesprochen, daß es mit ähnlichen Anlagen möglich sein wird, Dörfern und kleine Städte durch Windkraft mit elektrischem Strom zur Beleuchtung oder zu anderer Verwendung zu versorgen. Da der Wind seine Arbeit umsonst leistet, so würde der Betrieb sehr geringe Kosten verursachen. Die Versuche werden in größerem Maßstabe fortgesetzt werden, um durch Aufstellung einer größeren Zahl von Windturbinen bedeutende Batterien zur Schaffung von Beleuchtungsanlagen für einzelne Gemeinden in der Umgebung mit Strom zu versehen. Es ist kaum zu viel gesagt, daß die Benutzung der Elektrizität auf dem Lande durch diese Erfolge ganz neue Ausichten erhalten hat, die vielleicht geradezu zu einer Umwälzung führen werden.

Allerlei Angereimtes im Reimen.

(Nachdruck verboten.)

Zeichen der Zeit.

Manz eigenes Thema möchte ich mir zur Reimerei erwählen, Von „Zeichen untrer Zeit“ will ich Euch heut' etwas erzählen, Denn beides „Zeichen“ giebt's genug, man braucht nicht weit zu suchen, Kann sie vielmehr in gewer Zahl im Alltagsleben suchen. Die Tage werden kürzer, doch die Abende, die langen Und weil es kühl, hat man bereits zu heißen angefangen, Auch von Erkältung giebt es jetzt zu hören manche Klage, Ein echtes Zeichen dieser Zeit, das ist die Schnupfenplage. Und kalte Füße sind allseitig fühlbar auch nicht selten; Wer keine ganzen Stiefel hat, kann sich da leicht erkalten. Weid diese Zeit des Uebergangs zu wech' Vorlicht mahnet, Denn die Erkältung stellt sich ein viel schneller als man's ahnet. Das Sommerkältechen ist nunmehr längst eingelamphort worden, Und das ist gut, denn's giebt ein Wind sehr kühl daher vom Norden. Wist man den nordischen Hebel sich um die Wangen blasen, Dann giebt es kalte Thern und ganz eben solche Nasen. Doch, wie gemüthlich läßt es sich im warmen Zimmer spien, Wo auf dem Ofen oben drein Bratäpfel süchtig schmeipen, Am Tische die Familie sitzt, die Eltern und die Kinder, Man rüthet sich in mancher Art, denn sehr bald kommt der Winter! Jetzt giebt es Sorgen mancherlei; zunächst schon ob der Kleider. Dann wegen Nahrungsvorraths, wegen Kohlen und so weiter. Die junge Damenvelt hat gar die Hände voll zu thunen, Der Verkäufer wird hervergeholt aus Schwänken, Käsen, Trüben, Denn ob auch noch so ernst die Zeit, Geld heißt nie zum Bergäulen; Die Jugend müßt des Lebens Lust stets aus mit vollen Säulen.

Verwendung und Genusssucht sind auch solche Eigenheiten. Die man mit Recht benennen kann als Zeichen untrer Zeiten. Auch als ein Zeichen untrer Zeit darf wohl die Fieberung gelten, Die man von allen Seiten als uns dröndend hört annehmen. Dazu kommt Arbeitslosigkeit, die auch schafft viele Müssen, Denn mancher Wrischen, der geparkt, geht nun durch die Straßen. Für untre Zeit ist's freilich noch ein recht bedenklich Zeichen, Doch der Konstante Zahlen stets von Jahr zu Jahre steigen. Weil Alles schnell reich werden will, wird richtig viel riskiert, Wie gewisste Bagehahigkeit gar oftmals spekuliert. Von „Zeichen untrer Zeit“ könnt ich noch vieles hier erzählen, Doch mag ich kühler, weil der Raum mir dazu würde fehlen. Auch auf politischem Gebiet giebt's manche Zeit-Anzeichen, Denn zu schnell kommt der Staatsanwalt sprich' man sich aus mal freier. Die's ihm gut dünkt und sticht dann gar ins Loch den

© Schreibmanier.

Tages-Kalender.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff. Geöffnet Wochentags von Vorm. 8 bis 1 und Nachm. von 3 bis 6. Rath's- und Polizei-Expedition, sowie das Königl. Staudesamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 6 Nachm. Sparkasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat von 1 bis 3 Nachm. Kämmerer-Expedition ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.

Marktbericht.

Dresden, 12. Oktober. (Getreidepreise). An der Börse: Per 1000 Kilog.: Weizen, weiß, 160—165 Mt., so. Polmer 168—174 Mt. braun, alter 75—78 Kilo 155—161 Mt. do. neuer 150—154 Mt. Roggen, säckl., neuer 70—74 Kilo 142—152 Mt. russischer 146—154 Mt. Gerste, säckl. 150—170 Mt., schlesische und polener 160—182 Mt., böhm. und mähr. 175 bis 205 Mt. Hafer, säckl. alt 145—153 Mt. neuer 139—147 Mt. do. russischer 136—145 Mt. — Auf dem Markte: Kartoffeln per 50 Kilo — Mt. — Pf. bis — Mt. — Pf., Butter per Kilo — Mt. — Pf. bis — Mt. — Pf., Eiern per 50 Kilo — Mt. — Pf. bis — Mt. — Pf. Meizen, 20. Oktober. Futter 1 Kilo Mt. 2,40 bis Mt. 2,52, Ferkel (166) 1 Stück von Mt. 7,00—13,00. Duhn, 1 Stück Mt. 1,80—2,00, Tauben 1 Paar Mt. 0,80 bis 1,00, Gnte, 1 Stück Mt. 2,70—3,00, Rebhuhn 1 Stück Mt. 1,50 bis 1,75, Truthahn 1/2, Kilo Mt. 0,90, Kautschuk 1 Stück Mt. 0,70—1,00, Gnte 1 Stück Mt. 3,00—4,00, Gnte 1/2, Kilo Mt. 0,55—0,65. Getreidepreise am 20. Oktober. per 100 Kilogramm geringe Qualität mittlere Qualität gute Qualität, niedrigst. höchst. niedrigst. höchst. niedrigst. höchst. Weizen — — 14,00 14,20 14,30 14,60 Roggen — — 14,60 14,80 14,90 15,40 Gerste — — 15,00 15,40 15,50 16,00 Hafer — — 13,80 14,20 14,30 15,00

Hessener Produktenbörse

am 19. Oktober 1900.

	Kilo	M.	Pf.	bis	M.	Pf.
Weizen hiesiger dram alt	85	—	—	—	—	—
neu	85	11	75	—	12	25
Roggen alt	80	—	—	—	—	—
Roggen neu	80	11	—	—	11	50
Gerst. Braun	70	10	—	—	11	—
Hafer alt	50	6	60	—	7	—
do. neu	50	6	25	—	6	50
Futtermehl I	50	7	65	—	—	—
do. II	50	6	65	—	—	—
Roggenkleie	50	5	60	—	—	—
Weizenkleie, grob	50	5	35	—	—	—
Weizenkleie, grob	50	—	—	—	7	—
Weizenkleie, grob	50	—	—	—	7	80
Heu, per 50 Kilo von M.	2,50	bis	M.	3	—	—
Schnittstroh, „ 50 „ „ „	1,60	—	—	—	2	—
Gebundstroh, „ 50 „ „ „	1	—	—	—	1	20
Kartoffeln „ 50 „ „ „	1,60	—	—	—	2	10

Seiden-Blousen Mk. 3.90

und höher — 4 Meter! — porto und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 85 Pf. bis 18 65 Pf. Meter. G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (t. u. l. Post) Zürich.

Es ist noch nicht genug bekannt,

daß Kathreiner's Malzcaffee den Bohnencaffee erlegen kann. Jeder zur Nervosität Neigende sollte dieses Getränk genießen, wenn er seiner Gesundheit dauernd nützen will.